

Nordwärts ist mordwärts in Viscontis Italien

„Rocco und seine Brüder“ bei der Ruhrtriennale

Der erste Auftritt gehört dem Gepäck: Koffer und Taschen, Kartons und Bündel werden hereingetragen, die Waschmaschine auf einer Sackkarre mitgeschoben, und sogar eine gipserne Madonna hat die lange Reise unversehrt überstanden. Mit ihrem ganzen Hab und Gut ist Familie Parondi in Mailand angekommen, Donna Rosaria und ihre Söhne Simone, Rocco, Ciro und Luca folgen dem ältesten Bruder Vincenzo, der den großen Schritt schon früher gewagt hat. Alles, was sie schultern und schleppen können, haben sie mitgebracht, das soll ihnen Halt und ein Stück Heimat geben in der fremden Stadt. Der Vater ist kürzlich erst gestorben, „störrisch wie ein Esel“ sei er gewesen, ruft die Mutter ihm nach, hat sie ihm doch täglich erzählt von dem besseren Leben im Norden, wo sie, eine matriarchalische Herrscherin, das Regiment über die Familie übernimmt.

Mit dieser dingsymbolischen Szene beginnt in der Jahrhunderthalle Bochum eine Inszenierung, die einen der letzten Höhepunkte des „Neorealismo“ aufs Theater zu transponieren versucht: „Rocco und seine Brüder“, Luchino Viscontis sozialkritisches Melodram von 1960, wurde von Peter van Kraaij adaptiert und von Ivo van Hove mit der Toneelgroep Amsterdam bei der Ruhrtriennale uraufgeführt. Es ist ein etwas kurioses Unterfangen, muss es sich doch nicht nur der Möglichkeiten des Films begeben, sondern auch die Züge der Italianità weitgehend abstreifen: Alle Schauspieler sprechen, die meisten bewundernswert deutlich, mit niederländischem Akzent und schaffen eine doppelte Verfremdung. Als würde der Weg von Lukanien in die Lombardei über Limburg führen.

Die Bühne von Jan Versweyveld ist ein Karree, das vier Zuschauertribünen einfassen. In den Ecken stehen zweistöckige Gerüsttürme, die Wohnungen, Kneipe, Umkleide oder Tankstelle und auf einem Dach die Musiker aufnehmen. Das quadratische Podest in der Mitte wird zum Boxring ohne Seile: Der Sport, über den sich Simone und Rocco nach oben kämpfen, erscheint als Metapher für das Leben in der Fremde und kann es doch nicht ganz abdecken. Denn der Dschungel der Großstadt kennt auch Schläge unter die Gürtellinie.

Gleich die Begrüßung in Mailand wird für die Familie zur Zerreißprobe: Die herzliche Verbundenheit wird von Rosarias Empörung über Vincenzos Heiratspläne mit einem Satz durchge-

strichen. Die Begegnungen mit Nadia, der lebenslustigen Prostituierten, die sich zu Simone unter die Dusche drängt und ihn auf dem Trockenen sitzen lässt, als sie genug von ihm hat, bringen das Rollenbild der jungen Männer ins Wanken: das Drama einer unabhängigen, von Halina Reijn mit aufreizendem Charme gespielten Frau, die sich gehenlässt und wieder fängt, bis sie zwischen Simone und Rocco gerät und von deren archaischem Ehrenkodex zerrieben und vernichtet wird.

Die Aufführung beansprucht drei Stunden, fünfzehn Minuten mehr als der Film, und kann ihn doch nicht einholen. Denn nicht die emotionalen, nur die physischen Konflikte werden so weit gesteigert, dass sie sich mit der Wucht eines antiken Dramas entladen: Nadia und Rocco geben sich zärtlichen Liebesspielen hin, während Simone, dessen Boxerkarriere kriselt, von der Beziehung erfährt. Auf einmal fallen die Parallelszenen gegeneinander: Simone, dessen Verhältnis zu Nadia zwei Jahre zurückliegt, stellt das Paar zur Rede, züchtigt den Bruder, vergewaltigt Nadia vor dessen Augen. Rocco gibt klein bei und Simone recht: der kräftige, von seiner Triebhaftigkeit gefährdete Simone des Hans Kesting gegen den weichen; von seiner Verzichtbereitschaft aufgezehrten Rocco von Fedja van Huêt – ein brachialer, atemabschnürender Zweikampf. Danach kommen beide nicht mehr auf die Beine: Simone versinkt zwischen Schuld und Schulden, Rocco will zurück in den Süden.

Wie die anderen Brüder mit dem Spannungsverhältnis zwischen dem vormodernen Familienverbund des agrarischen Südens und dem Individualismus des industriedynamischen Nordens fertig (oder davon fertiggemacht) werden, wird herausgearbeitet: Vincenzo, der älteste, gründet mit Ginetta eine Familie und bleibt isoliert, Ciro, der anpassungsfähigste, wird Facharbeiter bei Alfa Romeo, Luca, das Nesthäkchen, schwankt zwischen den Vorbildern Simone und Rocco. Doch die Inszenierung entwickelt keinen Erzählbogen und keinen poetischen Überschuss, der über die italienische Binnenwanderung hinaus auf heutige Migrationsbewegungen weist. Am Ende, nachdem er am großen Tisch allein Spaghetti gemampft hat, übt sich Luca in den Posen des Boxers. Noch ist er zu klein, um in die Fußstapfen der Brüder zu treten, doch wird auch er kämpfen müssen. Längst hat sich das Gepäck, wie die ganze Bagage, in alle Himmelsrichtungen verstreut. ANDREAS ROSSMANN